

Leseprobe aus „WolfsAngst“



Jungssachen

Sebastian schreibt eine Ansichtskarte. Sie kommt aus Föhr. „Wie geht's dir?“, steht drauf. „Hier gibt's Vögel, die heißen Lachmöwen“, das ist sein zweiter Satz, der dritte heißt: „Ruf doch mal an.“ Wolf läuft aufgekratzt im Haus herum, nachdem er die Karte gelesen hat. Seine Mutter legte sie vor ihn auf den Küchentisch und wollte sofort wissen: „Ist das dieser Sebastian aus dem Krankenhaus?“

Das war schnell beantwortet, sie erinnerte sich noch an den Jungen auf der Station: „Der hat dir doch diese Flausen mit dem Teddybären ins Ohr gesetzt.“

„Darf ich ihn mal anrufen?“

„Na ja, er konnte sehr nett grüßen, das muss ich schon sagen.“

Macht es nicht so lange, das kostet alles Geld!“

Ein paar Tage später, als seine Mutter die Beete im Garten für das Frühjahr vorbereitet, wählt er die Nummer vom Zettel aus dem Krankenhaus. Sein Herz pocht.

„Hallo?“, Wolf erkennt Sebastians Stimme.

„Hier ist Wolf... Danke für deine Karte.“

„Ich bin hier zur Kur. Die soll für das Herz gut sein.“

„Föhr liegt doch irgendwo in der Nordsee“, stellt Wolf fest.

„Genau“, bestätigt Sebastian. „Man kommt hier nur mit der Fähre her. Wir sind zuerst mit dem Zug gefahren und dann mit dem Schiff.“

„Wieso, wir`?“, fragt Wolf.

Sebastian erzählt, wie seine Eltern ihn auf die Insel gebracht haben. „Das Schiff schwankte ordentlich bei der Überfahrt. Aber schlecht wurde mir nicht.“

„Und was machste denn so den ganzen Tag?“

„Hier gibts immer Programm mit Sport und so.“

„Habt ihr auch mal frei?“, interessiert sich Wolf.

„Wir dürfen auch öfters in die Stadt. Da muss man sich abmelden. Und zurückmelden dann auch.“ Sebastian findet das in Ordnung.

„Wie lange musst du bleiben?“

Noch zwei Tage dauert die Kur. „Also, darum wollte ich mal mit dir reden. Ich kriege Karten für 'n Open-Air im Mühlenpark geschenkt. Willste mit?“

Wolf ist fast sprachlos. „Nee, wirklich? Wir zusammen? Super von dir. Ich bin dabei.“

„Wir hatten doch 'ne tolle Zeit im Krankenhaus, ich dachte, ich frag dich mal.“

„Wann geht's denn los?“

„Sonabend nach Himmelfahrt. Kennste die Gruppe *Black noise*? Die kommt auch.“ Sebastian nennt noch ein paar mehr Namen.

Wolf findet es blamabel, dass er von der wichtigen Musik so wenig Ahnung hat.

Sebastian zuckt nur mit den Schultern. „Na, egal. Und wie geht's, Yoda`? Hat deine Mutter Terz gemacht?“

„Ging so.“

„Pass auf, Wolf, ich ruf dich morgen noch mal an. Die grölen hier im Zimmer wie die Idioten. Man kann überhaupt nichts reden. Ich hab ja deine Nummer im Display. Ciao!“

Weg ist seine Stimme. Wolf rennt eine Wohnungsrunde und dann auf sein Zimmer, singt vor sich und knufft ‚Yoda‘, flüstert ihm ins Ohr: „Ich erzähl dir später wie’s war. Großes Ehrenwort!“ Seiner Mutter berichtet er von der Kur und der Fähre. Vom Open-Air nichts. Er will kein Kreuzverhör, darauf lief es hinaus. Die einzige Frage, die er jetzt schon hat, würde sie ihm nicht beantworten können: Wie komme ich hin? Er hatte schon Plakate gesehen. Der Mühlenpark liegt ein wenig außerhalb, ist nicht mit dem Bus zu erreichen. Und das Fahrrad würde seine Mutter ihm abends erst recht nicht erlauben, der direkte Weg vom Park zur Stadt führt durch ein Wäldchen. Frauen, die allein unterwegs sind, trauen sich jedenfalls manchmal nicht einmal bei Helligkeit, dort unterwegs zu sein. Die Jungs telefonieren tags drauf abermals und besprechen nur das Nötigste: Wann und wo sie sich treffen wollen, um alles zu klären.

Sie sehen sich auf dem Sportplatz. Sebastian ist als Erster da, obwohl er viel weiter weg wohnt als Wolf. Erst kicken sie ein bisschen mit einer leeren Red-Bull-Dose herum. Dann erzählt Sebastian von Föhr. Schließlich kommen sie zur Sache.

„Und wie isses mit dem Open-Air?“, fragt Wolf.

„Geht los. Die Karten hat mein Papi in der Firma geschenkt gekriegt. Er macht den Taxifahrer für uns.“

„Wie, für mich auch?“

„Klar doch!“, Sebastian spult den Ablauf ab: „Wir holen dich dann um fünf an der Lindenapotheke ab, da kann man gut parken. Am

besten du kommst ohne Fahrrad. Denn nachher bringen wir dich direkt nach Hause. Hat mein Papi so entschieden."

"Klasse Vater hast du. Danke."

"Na ja, der kann auch anders, das kannst du glauben", entgegnet Sebastian.

"Und Annika? Geht die nicht mit?"

"Die muss mit ihren Eltern zu 'ner Silberhochzeit. Ist also nicht da. - Und wie läuft's mit Marlen?"

"Geht so. Also nichts Neues."

"Aber auch nichts Schlechtes?"

"Genau." Mehr ist aus Wolf nicht herauszukriegen.

"Lass uns mal zum Park 'rausfahren", schlägt Sebastian vor.

"Jetzt??" Wolf hat Bedenken. "Ich muss um sechs zu Hause sein."

"Alles klar doch. Schaffen wir leicht."

Die Jungs brauchen auf der Hauptstraße nur eine viertel Stunde mit dem Fahrrad, dann steigen sie im Mühlenpark ab. Die Reste einer alten Windmühle geben der Anlage ihren Namen. Man hatte einmal an eine moderne Freizeitanlage gedacht mit Grillecken, Tischtennisplatten, Sandspielkisten und was sonst noch dazu gehört. Jetzt wird nur noch die Bühne benutzt, die Schule spielt hier einmal im Jahr Theater. Wolf durfte einmal mitmachen, als Statist, er hatte einen Eimer über die Bühne zu tragen. Die beiden stöbern herum, liefern sich pantomimisch ein Tischtennis-Match, Sebastian findet zwei 10-Cent-Stücke im Gras. Zurück wollen sie über den Mühlenberg durch den Wald, die Spur ist rutschig, sie schieben lieber. Der Berg selbst ist eher ein Hügel. Ein Reh springt über den Weg. "Los, hinterher!" Sie werfen die Räder unter eine Fichte und folgen dem Tierpfad nach unten. Sie entdecken nichts außer dem Waldrand. Und einen Steinwurf weiter zwei

Bungalows hinter mannshohen undurchdringlichen Hecken. Wolf kann sich nicht erinnern, wann er hier schon einmal gewesen ist.

Vielleicht früher, wenn sie Besuch hatten und man spazieren gehen musste in der Natur, wie es hieß. Aber Gäste kommen immer seltener.

„Du, Basti, lass uns mal zu den Häusern runterlaufen. Ich seh, 'ne Fahnenstange. Mal gucken, was da weht.“

„Total Gelb von hier aus“, stellt Sebastian fest. „Kennst du ne Flagge mit viel Gelb drin?“

„China vielleicht?“

Als sie sich durchs Unterholz gearbeitet haben und ihre Köpfe durch eine hohe Eisenpforte im Torbogen stecken, wissen sie: Es ist nicht China. Im Garten hinter dem Gitter weht eine Spaß-Flagge, auf gelbem Grund lacht ein Clowns-Gesicht. Seine kugelrunde rote Nase haben sie von oben nicht gesehen.

„Ob die was mit 'nem Zirkus haben?“, flüstert Wolf.

„Quatsch. Aus Spaß machen die das. Guck mal, die haben bunte Kugeln. Und am Gartenhaus hängt ein Plakat mit Sternen und Feuerreifen bemalt.“

„Basti, vielleicht sind das Zauberer oder Feuerschlucker, die irgendwo was vorführen?“

„Blödsinn. Die sammeln Zirkussachen, glaub mir. Ein richtiger Zirkus, der ist doch unterwegs, mit Wagen und Trecker und so.“

„Komm, wir gehen lieber zurück.“

Die beiden arbeiten sich wieder nach oben, verhaken sich in dichten Brombeeren, Wolf muss sich bücken und eine stachlige Ranke peitscht ihm durchs Gesicht. „Aua“ entfährt es ihm und er richtet sich auf. Sie stehen jetzt ein bisschen höher, von hier kann man

auch den anderen Garten in Augenschein nehmen, wenn man sich reckt. „Da muss ein Swimmingpool sein, guck mal!“ Wolf zeigt mit dem Finger. Das nächste, was Wolf über die Lippen kommt, ist „Donnerwetter!“ Er stellt sich auf Zehenspitzen.

„Basti, Basti – da drüben, auf der Terrasse!“

Zwei Jungshälse recken sich.

„Wahnsinn. Was macht die denn da?“ Sebastian klingt aufgeregt.

„Die hat überhaupt nichts an!“, stellt Wolf fest, seine Stimme bebt.

Sebastian streckt sich noch höher. „Ihre Klamotten liegen auf dem Stuhl.“

„Basti, die, die, die tanzt jetzt ganz nackt. Guck doch mal!“

„Geil! Sie wippt mit den Brüsten!“ Sebastian wippt mit.

Wolf ist die Sache nicht geheuer. „Komm, wir ducken uns lieber.“

Die Jungs tauchen in die Dornen, ziehen sich eine Menge Kratzer zu, doch das spüren sie im Moment nicht. Die Frau wirft ihre Arme hoch, ein paar langsame Schritte in Richtung der Späher, die noch tiefer in der Deckung versinken.

„Die ist richtig nackt, noch nicht mal 'nen Slip hat sie an“, sagt Sebastian, wie in schöner Andacht versunken.

„Wie, du hast das gesehen?“, fragt Wolf.

„Ja, doch, das Schwarze zwischen ihren Beinen, weißt du...! Heller Wahnsinn!“ Die Frau auf der Terrasse dreht sich um und schreitet zurück.

„Die geht wie Musik.“ Wolf weiß auch nicht, warum ihm dieser Satz einfällt.

„Wo haste denn das her?“

Wolf gesteht, dass er aus den Illustrierten im Krankenhaus sehr viel über Frauen gelernt hat.

„Wow, guck mal, guck doch mal, sie dreht sich nochmal hier her und bückt sich“, Sebastian kann sich kaum halten.

Sie stieren hin, wie die Frau sich zum Vierfüßler-Stand beugt. Die Jeans der zwei Jungen wölben sich zum Platzen. Sebastian fingert an seiner Hose herum, dreht sich weg, flucht mit unterdrückter Stimme, dann schrappt ein Reißverschluss. Die rechte Hand bleibt vorne, reibt hin und her, wie eine Maschine. Wolf atmet heftig, erfasst mit einem Seitenblick auf seinen Freund, was man jetzt machen muss. Und tut es. Als sie wieder aufblicken, ist die Terrasse leer. Sie kriechen aus dem Gestrüpp, richten sich auf und stolzieren wie Krieger nach siegreicher Schlacht durch die Fichten nach oben. Suchen eine Weile nach ihren Fahrrädern, die Bäume sehen sich so ähnlich. „Warum haben wir nicht 'ne Eiche genommen?“ Sebastian glitscht aus, in eine Pfütze hinein, Hose und Schuhe sind hin. Trotzdem, die gute Stimmung bleibt. Sie richten sich notdürftig wieder her. Die blutigen Ratscher von den Brombeeren brennen höllisch. Überall.

Kurz vor sechs stellt Wolf sein Fahrrad in den Schuppen, seine Mutter hat ihn bemerkt und kommt nach draußen.

„Ich dachte, dass du früher zu Hause wärest. Was habt ihr denn so lange gemacht?“

„Ooch. Gequatscht. Und dann ein bisschen herumgefahren.“

„Den lieben langen Nachmittag?“ Sie tritt an ihn heran. „Dreh dich mal zum Licht. Wie sieht das denn aus? So ein Gesicht, und dann noch eine Wunde quer rüber!“

„Wir haben Rehe verfolgt.“

„Komm rein. Wie du aussiehst! Geh dich bloß waschen.“

Drinnen erfährt Wolf, dass er heute einmal wieder der Mutter helfen muss. Sie setzt in Heimarbeit Blechspielzeug zusammen, was viele Stunden Zeit kostet. „Lohnt sich eigentlich nicht und dann ich mit meinen arthritischen Fingern“, kommentiert sie regelmäßig ihren Nebenerwerb. Wolf muss ihr die feineren Handgriffe abnehmen. Heute versucht er, die Last zu verschieben:

„Mama, mir ist nicht so gut. Können wir das nicht morgen machen?“

„Ihr seid wohl zu viel herumkajolt. Da ist doch was mit deinem Herzen, die Herren Doktors können mir viel erzählen.“ Sie lässt sich erweichen, Wolf verzieht sich nach dem Abendbrot in sein Zimmer, erledigt im Eiltempo die wichtigsten Hausaufgaben für morgen. Mehr Zeit nimmt er sich für die Übungen, die er mit Marlen für die Woche besprochen hat, Wolf schreibt so deutlich, wie er kann – seine normale Klaue ist nahezu unlesbar. Außerdem hat sie selbst eine feine klare Handschrift, die er bewundert.

Die halbe Stunde, die Wolf noch vom Tag bleibt, gehört der Frau vom Mühlenberg, die umherschreitet wie Gott sie schuf. Und dann den Frauen an sich. Er hat ein Versteck angelegt für ein paar Zeitschriften, die er bei seinen Wanderungen durchs Krankenhaus aufgegabelt hatte. Diese Illustrierten kramt er jetzt hervor: Blanke Apfelbrüste wölben sich unter hauchdünnen Schleiern, Tangas schrumpfen zum bloßen Körperstrich. Was seine Mutter trägt, ist vollkommen anders. Wolf kennt sie nur in festen Blusen, dicken T-Shirts oder Pullovern, die gerade noch den Hals frei lassen. Die Unterwäsche, die am Washtag auf der Leine hängt, ist weder durchsichtig noch fein. Beim Einschlafen beschließt Wolf, dass er noch einmal zum Mühlenberg muss.

Am folgenden Tag schon sieht man ihn auf dem Fahrrad den Waldweg hinauffahren, den Umweg über die Straße erspart er sich. Er springt ab und schiebt den Hügel hinauf. Da, die Fichte von ihrer ersten Tour. Diesmal sucht Wolf sich lieber eine der wenigen Eichen, hinter der er sein Fahrrad versteckt. Er verheddert sich mit seinem Gliederschloss, er glaubt, den Schlüssel verloren zu haben, durchwühlt hier und dort den Boden, vergeblich. Er hat den Schlüssel in der Gesäßtasche, wie immer. Durch die Brennesseln hindurch arbeitet Wolf sich hinunter zu den beiden Landhäusern. Wieder ein warmer Nachmittag. Sie müsste da sein. Wolf findet die mannshoch eingefriedeten Grundstücke, die Clownsflagge. Verdeckt durch die Brombeeren, kriecht er etwas höher hinauf und richtet sich auf. Ein schöner Blick auf die Terrasse mit dem Schwimmbad. Aber sie ist nicht da. Was da ist, das ist ein Rasenmäher. Wolf wartet auf die Frau. Sie kommt nicht. Wolf trampelt die Brombeeren zu einer Lichtung nieder, jeder Riss in der Haut spornt ihn an. Geduckt zieht er sich schließlich zurück, lehnt sich hinter den ersten dicken Baum, öffnet seine Jeans und fängt noch einmal mit dem an, was die beiden Jungs gestern gemeinsam machten. Diesmal fühlt er sich auf dem Rückweg wie ein geschlagener Krieger. Er greift sein Fahrrad und rollt den Mühlberg hinunter, unten in der Bauchgegend tut es ihm weh.

Er sieht sie schon von weitem unten an der Straße. Bobba auf seinem frisierten Moped. Henner mit seinem Rennrad. Der Pickelgesichtige und die beiden Mitläufer fahren normale Räder. Sie palavern offenbar. Vielleicht wäre es das Beste umzukehren. Wolf verzögert seine Fahrt. Schon gucken sie, haben ihn erkannt, warten auf ihn. Wolf rennt nicht nur gut, er strampelt auch hervorragend. Herz hin, Herz her. Eine Chance für Wolf. Wenn nur

das Moped nicht dabei wäre. Er hält auf die Gruppe zu. Sie krallen sich an seinem Gepäckträger fest, packen in den Lenker, holen ihn vom Rad.

„Hallöchen, unser Fleckarsch!“, hänselt ihn Bobba.

„Lasst mich doch!“

Henner setzt noch einen drauf: „Geh’ lieber zu Fuß. Auf dem Rad scheuerst du dir doch deine Sommersprossen vom Arsch ab.“

„Willst wohl zu deiner Mami?!“, macht sich einer der Mitläufer bemerkbar.

„Oder zur Jungfrau Marlen?“, fragt der Pickelgesichtige. „Ja, erzähl uns doch mal, was du so lernst bei ihr.“

Alle fünf grölen. Die Fahrräder sind in Fahrtrichtung Mühlenberg aufgestellt, analysiert Wolf die Lage, und der Schlüssel zum Moped steckt nicht. Als sie miteinander tuscheln, springt Wolf wieder auf sein Fahrrad und sprintet durch die Gruppe hindurch in Richtung Stadt. Er tritt zu wie ein Radprofi, er keucht. Das Knattern des Mopeds kommt näher. Die Meter zum ersten Verfolger werden zu Zentimetern, Henner auf dem Rennrad, er scheint schon mit dem Vorderrad am Hinterrad von Wolf zu kleben, da gerät er mit seinen dünnen Reifen in eine Rinne, steckt fest, kippt, flucht. Wolf steigt mit aller Kraft in die Pedale. Die Kreuzung vor Augen, das Moped in den Ohren, Wolf gibt alles. Er hält auf die Kreuzung zu, er sieht keine Ampelfarbe, er brettet einfach hinüber. Kreischende Bremsen neben ihm, hinter ihm, ein Hupkonzert, das Knattern verebbt. Wolf ist klitschnass, aber er gönnt sich keine Pause, fährt Abkürzungen durch Hinterhöfe, verkehrt herum durch eine Einbahnstraße, ein Hund schreckt hoch, als der todesmutige Radfahrer auf ihn zustürzt, er kläfft markerschütternd und jagt hinterher. Vor einem Restaurant stoppt Wolf endlich, hier ist zur Not ein Zufluchtsort erreichbar, er dreht das erste Mal den Kopf

und schaut zurück. Keine Verfolger. Wolf riecht seinen eigenen Schweiß. Wolf schiebt das Rad eine Weile.

„Hey, Wolf, haste 'nen Platten?“, Nasrins Stimme erschreckt ihn. Sie schlenkert ihre Sporttasche hin und her. „Marlen kommt auch gleich. Wir hatten Zumba-Training.“

Ein Riesen-LKW donnert an ihnen vorbei, so dass Wolf für einen Moment nicht antworten muss. Dann ist auch Marlen schon da, die will gleich wissen, wo er gewesen ist.

„Ich war im Mühlenpark“, teilt Wolf wortkarg mit.

„Und, was haste da gemacht?“

„Mich umgeschaut. Wegen dem Konzert und so.“

„Gehste hin?“, fragt Marlen.

„Ja, mit Sebastian, einer, den ich aus dem Krankenhaus kenne, der hat Karten geschenkt gekriegt.“

„Klasse! Dann sehen wir uns da. Biste etwa über den Mühlenberg gefahren?“

„Ja, bin ich“, räumt Wolf ein.

„Haste keine Angst gehabt?“, mischt sich Nasrin ein. „Also, Mädchen sollten da auf keinen Fall langfahren.“

„Ist ja nichts passiert“, entschuldigt sich Wolf.

„Unten am Berg wohnt übrigens die Sehwald, wusstest du das?“

Nein, Wolf hatte keine Ahnung, wo seine Klassenlehrerin zu Hause ist. Das einzige, was er von ihr weiß, ist, dass sie Tai-Chi macht. Sie unterhielt sich einmal mit der Mathehexe darüber, als Wolf unbeabsichtigt in der Nähe stand.

Er schüttelt den Kopf. „Warst du schon mal bei ihr?“

„Nein, aber ich war im letzten Jahr Babysitter bei den Nachbarn, so komische Zirkusleute.“

Wolf sagt nichts mehr, beißt sich auf die Zunge, was höllisch wehtut, nur ein genuscheltes „Tschüss, ich muss los“ ist noch drin. „Was hast du denn?“, kann Marle ihm gerade noch nachrufen. Abends ist er froh, dass er bei der Montage von Rennautos gebraucht wird. Aber Wolf kann sich nicht konzentrieren, seine Mutter muss ihn ein paar Mal ermahnen, sauberer zu arbeiten. Vor dem Zubettgehen kramt er in seinem Schreibtisch, sucht ein Zwei-Euro-Stück, das letzte, was vom Ferienjob als Leergut-Sortierer übrig geblieben ist. Er lässt es sorgfältig in seine Schultasche verschwinden. Am nächsten Tag braucht er die Münze, er vergewissert sich, dass niemand ihm folgt, er will ungesehen ins Internet-Café huschen, früher ein Computer-Laden, in einer Nische drei PCs mit WLAN, die man minutenweise buchen kann, davor ein Hocker, Kaffee oder Cola kann man aus dem Automaten ziehen. Der Laden ist leer. Er kostet ihn keine zwei Euro, um mit wenigen Google-Aufrufen herauszufinden, dass man Tai-Chi auch nackt ausüben kann. Die restlichen Cents braucht er, um mit großen Augen vor dem passenden Video zu hängen. An der Frau, die dort hüllenlos vorturnt, kann man die Rippen zählen, sie wiegt sich nicht in ihren Hüften, sie schreitet nicht, bloß blöde Gymnastik. Auf der Terrasse am Mühlenberg war das viel spannender.

Hier kann man das Buch bestellen: <https://is.gd/Cal9NF>